

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 21 (1872)

Artikel: Der Freiheit und der Liebe Hort (Helvetia 1870-71)
Autor: Haggenmacher, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Freiheit und der Liebe Hort.

(Helvetia 1870—71.)

Von

Otto Haggenmacher, Pfarrer.



Droben, wo der Berge Riesenthürme
Firnungürtet ragen himmelan,
Droben, wo im wilden Kampf der Stürme
Die Lawinen donnern ihre Bahn,
Wo von Schneegebilden, weiß wie Linnen,
Wasserbäche schäumend niederrinnen,
Jugendfrisch durch grüne Alpen eilen,
Thatendurstig nirgends sich verweilen,
Selbst der Alpenrosen Liebesbitte
Stolz verschmäh'n auf ihrem Sturmeschritte,
Daß sie kaum vom rothen Mund zum Gruß
Flüchtig haschen einen süßen Kuß —,

Droben, wo in himmlisch reinen Lüften
Froh und freier athmet jede Brust,
Wo, entrückt der Thäler Sorgengrüften,
Blüht ein Lenz voll neuer Lebenslust,
Wo die Berge sind die einz'gen Throne,
Nicht für Menschen, Throne Gottes nur,
Wo von Golde nicht des Herrschers Krone
Weil gefügt aus Reizen der Natur —,

Dort wohnst du, o Freiheit, heil'ge, reine,
Gottentstammt zwar, doch uns freundlich nah,
Dort wohnt deiner Dienerinnen eine,
Und ihr Name ist Helvetia.

Und sie stand auf ihren hohen Warten,
Schaute in die Lande weit hinaus,
Schaute spähend in den Völkergarten,
Da erfaßt ein Schrecken sie und Graus;
Denn zwei Adler sieht sie, stolz und prächtig,
Ihre Schwingen breiten aus sie mächtig,
Ihre Augen flammen Zornesgluth,
Ihre Brust schwellt wilde Kampfeswuth.
Ha, wie zuckt der eine scharf die Krallen,
Räuberisch den andern anzufallen,
Ha, wie beide wild die Schnäbel sperren,
Wie sie zornig zausen sich und zerren,
Wie sie rastlos unverföhnlich ringen,
Bebend unterm micht'gen Schlag der Schwingen;
Und zur Erde in des Kampfes Wuth
Strömt der weiten Wunden heißes Blut.

* * *

Wenn des Sommers schwüle Gluthen zittern
 Auf den Thälern, wenn in Ungewittern
 Erderschütternd dumpf die Donner schlagen,
 Daß der Menschen Herzen ängstlich zagen,
 Wenn die Sonn' entsendet heißen Brand
 Ueber's kornbebaute weite Land,
 Froh der Schnitter dann zur Sichel greift,
 Daß er ernte, was zur Frucht gereift.
 Froher Anblick ist's, auf gold'nen Auen
 Reicher Ernte Segensbild zu schauen.

Doch es ward Helvetia nicht froh
 Solchen Anblicks, als des Sommers Gluthen
 Wetterchwanger auf dem Lande ruhten,
 Jede Lust vor düst'rer Sorge floh;
 Denn wo jene beiden Adler stritten,
 Wohl war eine Ernte dort begonnen,
 Doch von Einem ward da nur geschnitten
 So entsetzlich, daß, ach, schnell zerronnen
 Waren Glück und Lust von tausend Herzen,
 Und ihr Loos Vernichtung, Pein und Schmerzen.
 Sieh', wie er sein Tagewerk vollbringt;
 Horch, welch' grausig Lied dazu er singt,
 's ist ein herzerreißendes Gemisch
 Von dem Kugelsausen, von dem Dröhnen
 Der Kanonen, von dem bangen Stöhnen
 Derer, die der grimme Feind getroffen.
 O, der Sonne Himmelslicht, erlischt!
 Magst du noch dein reines Auge offen
 Halten, auf die Ernte hinzuschauen,
 So der Schnitter hält voll Schreck und Grauen?

Ach, die Garben, die er reichlich bindet,
Sind entsetzlich, es sind Menschenleichen,
Es sind Heldenleiber, d'rauf das Zeichen
Ihres Heldenthums in Blut sich findet.
Grauser Schnitter Tod, o halte ein,
Daß genug der blut'gen Ernte sein!

Aber ach, er ist noch nicht zu Ende.
Zahllos häufen sich der Feinde Schaaren,
Nah und näher drohen die Gefahren.
Drum, daß ihre Söhne sie entsende
Ruft Helvetia sie zu den Waffen,
Gegen die Gewalt sich Recht zu schaffen.
„Auf, ihr Männer,“ ruft sie, „zu den Fahnen,
Steht als Söhne würd'ger Väter da,
Schützt mit starkem Arm Helvetia,
Eure Mutter, eingedenk der Ahnen!“

Und wie von den Bergen niederrinnen
Aus den wasserreichen Felsgesteinen
Tausend Bächlein und in frohem Minnen
Zum gewalt'gen Strome sich vereinen,
Also schaarten freudig sich die starken
Söhne um Helvetia's Standarte
Bauten an des Landes weiten Marken
Ihrer Freiheit eine feste Warte.

Wie sie also an den Grenzen wachten,
— Fernher scholl der Donner wilder Schlachten —
Brach von Westen eine Schaar herein,
Nicht mit Waffen, ach mit Noth und Sorgen
Hatten kaum das Leben sie geborgen.
Sag' wer werden wohl die Armen sein?

Jene find's, die als Verbannte flohen
Vor der wuthentbrannten Feinde Drohen,
Die in fremdem Lande ihrem Brode
Stille nachgegangen, aber jetzt,
Wie das Wild von Hunden wird gehegt,
So gehegt entronnen kaum dem Tode.
Weißt du, wie es schmerzt, in fremdem Lande
Preisgegeben sein des Hasses Brande?
Weißt du, wie es schmerzt, ohn' alle Macht
Von dem Feind beschimpft, bedroht, bewacht,
Einsam stehen? O, in solchen Tagen
Möchte selbst der Muthigste verzagen.
Furchtbar ist's, als ein Verbannter fliehen,
Bitter, von der Stätte wegzuziehen,
Da der Fleiß der Hände Segen brachte,
Da der Sonnenschein des Glückes lachte.
Aber süß ist's, und ein Kranz der Ehren,
Der da nimmer welkt im Strom der Zeit,
Der Verbannten Unheil mild zu wehren,
Heil dem, der zu helfen ist bereit!
Heil auch dir, Hevetia! So milde
Nahmst du der Geächteten dich an,
Schütztest sie mit deiner Liebe Schilde,
Daß sie sicher zogen ihre Bahn.
Deine Ernte war nicht Blut, nicht Flammen,
Nicht Verderben, nicht des Todes Graus.
In der Freiheit Hort trugst du zusammen
Reicher Liebe Garben in dein Haus.

Hei, das war ein Herbst! In Strömen floß
Edler Purpursaft. Die Schaar war groß
Derer, die da zogen aus zu lesen,
Tausend Tausend sind es wohl gewesen.
Grimmen Horns und Eifers um die Wette
Schnitten Früchte sie auf's Kelterbette.
Dort bei Mars la Tour und Gravelotte
Und bei Sedan stand so manche Botte
Angefüllt mit rothem Saß, — mit Blut.
Nicht aus süßen Trauben floß es ab,
Nein, aus Männerherzen brav und gut,
Und das Kelterbette war das Grab.
Wie die Traube, wenn die Zeit gekommen,
Da sie reif, vom Weinstock wird genommen,
Wie im Herbstwind welkt der Rebe Laub,
Santen welk da Viele in den Staub.

Sieh, wie leuchtet durch die finst're Nacht
Gluthenroth der Himmel, horch, wie kracht
Der Kanonen Donner durch das Thal,
Daß zur Alpe dröhnt der Widerhall.
Sind es Freudenfeuer an dem Feste
Froher Winzer, sind es hoher Gäste
Ehrensalven? Daß ihm also wäre!
Aber ach, so traurig klingt die Mähre
Zu Helvetia, ja ungeheuer.
Straßburg ist das große Winzerfeuer!
Straßburg, wirst du auch dem Feinde fallen,
Leuchtest doch du vor den Städten allen;
Dringt der Feind auch ein zu deinen Thoren,
Deine Ehre hast du nicht verloren,

Männer stehen nah auf deinen Wällen,
Die der Feinde Horn nicht leicht mag fällen;
Ihre Herzen zagen nicht, wenn schon
Wild die Flammen zu des Himmels Thron
Lodern, wenn der armen Waislein Weinen
Und der Wittwen Jammer sich vereinen,
Wenn der jahrelangen Arbeit Segen
Hoffnungslos zerrinnt an einem Tage,
Und vom Munde hebt die bange Frage:
Wann kommt endlich Hülfe uns entgegen?

Sieh', da pocht, als schon die Noth am größten,
Eine Samariterin an's Thor,
Freundlich bringt sie ihr Begehren vor,
Helfen will sie, retten, rathen, trösten,
„Zieht mit mir,“ so spricht sie zu den Greisen,
„Denn der Feind gewährt mir, was ich bat,
Ohn' Gefährde eilet aus der Stadt
Alle, die ihr wehrlos, Wittwen, Waisen;
Zieht mit mir in jenes schöne Land,
Wo ich wohne, an der Alpen Wand,
Seid willkommen mir am trauten Herde,
Ruhet aus von Kriegsnoth und Beschwerde
Und wenn eurer Heimath Loos entschieden,
Mögt ihr wieder heimwärts zieh'n im Frieden.“
Also spricht sie und durch's off'ne Thor
Bricht ein kummervoller Zug hervor.
's war ein Elend, 's war ein Schreck und Grauen
Diese glückverlass'ne Schaar zu schauen.
Doch im Haus der Samariterin
Schwanden Angst und bitt're Noth dahin.

Wie der Herbstessonne mildes Licht
Freundlich durch die dunkeln Nebel bricht,
Löste mählig in der Armen Herzen
Samariterliebe sanft die Schmerzen.

Sagt, wer war sie, die so mild erschienen,
Die so freundlich nach den Armen sah?
Eine edelste der Dienerinnen
Wahrer Freiheit, 's war Helvetia.

* * *

Kalt und schaurig weh'n die Winterstürme,
Rasen heulend um der Berge Thürme,
Daß der Schnee in Wirbeln fliegt wie Rauch.
Schwarz im Schnee die Wettertannen ragen,
Ihre Nester kaum die Schneelast tragen,
Überall des Todes eif'ger Hauch.
Die von Fels zu Fels so frisch gesprungen,
All' die Bächlein hat er stark bezwungen,
Die so froh gesprudelt, sind erstarrt
Mitten in dem Fall zu Eise hart.
Rings kein Leben; einzig aus den Klüften
Schweben Adler, freisen in den Lüften,
Spähen mit des Auges scharfen Sinnen,
Ob wohl eine Beute zu gewinnen.
Und auch jene Beiden kämpfen muthig
Weiter; weithin wird der Schnee so blutig.

Wohl dem, der in düstern Wintertagen
Nicht auf öden Pfaden wandern muß,
Wo ihn nie erfreut ein Wandergruß,
Und die müden Füße kaum ihn tragen,
Bis ihm, da die Nacht schon niedersinkt,
Fernher endlich noch ein Obdach winkt.
Wohl dem, der am Herdesfeuer traulich,
Während wild es stürmt und wettert graulich,
Träumen kann von Lenz und Lenzeslust,
Der am Abend sieht die lieben Seinen
Um die Lampe treulich sich vereinen,
Und die Kinder drückt an seine Brust.
Horch, da pocht ein Wand'rer an die Pforte,
Bittet Einlaß mit gebroch'nem Worte;
Todesmatt sinkt auf die Bank er nieder,
Starrer Frost durchschüttelt seine Glieder.

Also war's, da harten Winters Grauen
Ruhte auf Helvetia's Höh'n und Auen.
Fern im Westen an des Landes Thor
Sprach ein armer Wand'rer flehend vor.
's war ein Heer, das seinen Pfad verlor.
„Deffne uns die Thüren," also flehten
Manche Tausende, die auf verwehten
Unwirthsamen Wegen schwer gelitten.
„Gib uns Obdach," schallten ihre Bitten.
Ach, sie sind dem Wilde zu vergleichen,
Das des Jägers Kugeln muß entweichen,
Das ohn' Nahrung, ohne Rast und Ruh'
Müd' gehezt den Bergen fliehet zu.
„Tretet ein," sprach d'rauf Helvetia,
„Doch im Frieden, legt die Waffen nieder,

„Eine gute Stätte winkt euch da.

„Stärket euch in meinem Hause wieder.“

Und ein Zug voll Noth und Qual und Schrecken
Wankte durch die Pforte nun herein.

Mancher hatte kaum mehr zu bedecken

Seine Blöße, und des Hungers Pein

Starrte aus den Blicken, Mancher wieder

Warf entkräftet sich zur Erde nieder.

Doch wo Freiheit wohnt, da wohnt auch Liebe,

Des Erbarmens himmlisch reine Triebe

Wogen mächtig in Helvetia's Kindern,

Fremder Noth und Elend sanft zu mindern.

Ja, nicht minder, denn den eig'nen Söhnen,

Die in Frankreich's fester Riesenstadt

Darbten unter der Kanonen Dröhnen,

Half Helvetia mit Rath und That,

Schloß sie liebend zu der Fremden Wunden,

Machte sie die Kranken neu gesunden;

Wo des Mangels und des Leids sie sah,

War sie, eine treue Mutter, nah.

Und so hatte milde sie vergessen

Al' des Leides, das dereinst vermessen

Der Vertrieb'nen Väter ihr gethan,

Als sie, eine zügellose Horde,

Zogen durch das Land mit Brand und Morde,

Daß die Frevel schrieen himmelan.

Edle Rache ist's, der Väter Schuld

Ihren Söhnen schenken reich an Huld.

Mag der Winter auch mit Schnee und Grausen
Stürmereich um ihre Berge brausen,

Waren ihre Thäler ohne Leben,
Von des Winters Todesbann umgeben,
Flammt Helvetia doch in der Brust
Allezeit der Freiheit süße Lust,
Läßt sie doch die Gluthen nie erkalten,
Die da leuchten in der Liebe Walten.

* * *

Jubel schalle! Wenn des Glückes Sonne
Freundlich scheint und wen da Harm und Pein
Drücken, koste froh die neue Wonne,
Stimme fröhlich in den Jubel ein.
Denn der Lenz, der wunderholde Knabe,
Sendet seine Boten schon voraus,
Nach des Winters düstrer Nacht und Graus
Mild zu spenden seiner Blüthen Gabe.
Gründlich zieht der Winter sich zurück;
Sucht er auch mit seines Frostes Tücke
Zu zerstören, was da froh will sprossen,
All' die Beilchen, die das Aug' erschlossen,
Wird er doch nicht Meister, linde Lüfte
Jagen ihn zurück in rauhe Klüfte,
Aus dem Anger wehen Blumendüfte,
Ström' und Bäche sprengen ihre Bande,
Stürzen munter von der Felsen Rande,
Und die Sorgen müssen auch, die bösen,
Drinn im Herzen ihre Ketten lösen.

Jubel schalle! Aus den tiefsten Gründen
Eurer Herzen sollt ihr Jubel künden!
Mit dem holden Lenze Hand in Hand
Schreitet auch ein Jüngling durch das Land.
Einen Palmzweig hält er in der Rechten,
Fächelt sanft ihn über allem Volke.
Sein Gewand ist wie die lichte Wolke.
Und er spricht: „Wie lang wollt ihr zu Knechten
Wilden Hasses, grimmer Leidenschaften
Euch erniedern? Ach, der Wunden klasten
Schon genug. Laßt doch ein Ende werden
Euren Krieg und Frieden auf der Erden.“
Und die Waffen ruhen und das Stöhnen
Hingesunk'ner in der Schlachten Dröhnen,
Und die beiden Adler, matt vom Ringen
Senkten endlich die erlahmten Schwingen.
Friede, Friede, schallt es überall,
Friede, Friede, jauchzet Berg und Thal.

Jene alle, die da kriegsgefangen
Trauernd in Helvetias Gauen saßen,
Zog zur Heimath hin ein heiß Verlangen,
Jubelnd wallten heim sie ihre Straßen.
„Rehrt in eu're Häuser friedlich wieder,“
Grüßte sie Helvetia, „bezwingt
Euern Haß, der nur des Unheils bringt,
Vor dem Strafgerichte beugt euch nieder,
Dem ihr selbst in unheilvollem Wahn
Habt gerufen. Auf des Stolzes Bahn,
Auf des blinden Uebermuthes Wegen
Blüht den Völkern nimmer Heil und Segen.

Lernt es selbst und lehrt es eure Söhne,
Daß nur der Mann, der sich selbst gewöhne
Falscher Ruhmsucht Flitter zu entsagen,
Bleibe fest und frei in bösen Tagen.
Sagt's, ihr habt geweilt in einem Lande
Wo die Bürger eine Friedensbande.
Soll die wahre Freiheit Segen bringen,
Muß der Mann zuerst sich selbst bezwingen.
Zieht in's schöne Frankenland zurück
Und gedenket mein in Leid und Glück."

Sprach's und jene zogen. Und es klang
Durch den Friedenslenz wie lauter Sang:
Ja, Helvetia in den Alpen dort
Ist der Freiheit und der Liebe Hort!
